



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Überproduktion.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Überproduktion.



Die wirtschaftlichen Übelstände der Gegenwart werden von vielen Berufenen und Unberufenen der Überproduktion zur Last gelegt. Bald ist von allgemeiner, bald von Überproduktion auf einzelnen Wirtschaftsgebieten die Rede. Die allgemeine Überproduktion wird von vielen für unmöglich erklärt, weil die Bedürfnisse der Konsumenten dehnbar und ins Unendliche erweiterungsfähig seien. Wenn von allen Verbrauchsgegenständen mehr erzeugt werde, so sei vermehrter Austausch die Folge und dementsprechend auch vermehrter Gebrauch.

Es ist gewiß von großer Bedeutung, über diesen hochwichtigen Gegenstand zu voller Klarheit zu gelangen. Denn nur, wenn der Sitz des Übels völlig erkannt ist, können die zweckmäßigsten Mittel zur Heilung angewandt werden. Die Hauptfrage ist die: Kann eine allgemeine Überproduktion eintreten, und wenn dies der Fall ist, welche Mittel müssen angewandt werden, um Abhilfe zu schaffen?

Wenn man bei der Erörterung dieses Gegenstandes noch viel Unklarheit findet, so liegt dies daran, daß man sich über den Begriff der Überproduktion noch nicht geeinigt hat. Während einige unter Überproduktion diejenige Produktion verstehen, welche über das vorhandene Bedürfnis der Konsumenten hinausgeht, erkennen andre eine Überproduktion als vorhanden an, wenn die Kaufkraft der Konsumenten, also die Befähigung, das Bedürfnis zu befriedigen, hinter der Produktion zurückbleibt. Es ist leicht einzusehen, daß diese Auffassungen weit auseinandergehen. Das Bedürfnis ist dehnbar, erweiterungsfähig, vielleicht unbegrenzt. Es braucht nicht bewiesen zu werden, daß von den meisten Gegenständen der Produktion viel mehr verbraucht werden könnte, wenn diejenigen, welche das Bedürfnis empfinden, es auch befriedigen könnten. Man klagt über Überproduktion an Kohle, Getreide, Zucker, und doch leidet es nicht den mindesten Zweifel, daß Hunderttausende, vielleicht Millionen von Menschen im Winter ihre Räume nur unzureichend erwärmen können, daß sie, anstatt Roggen- und Weizenbrot zu essen, sich Tag für Tag mit Kartoffeln begnügen müssen, und daß sie ihren dünnen Kaffee nicht mit Zucker zu versüßen imstande sind. In Deutschland kommen nur acht bis neun Kilo Zucker jährlich auf den Kopf der Bevölkerung, während in den Vereinigten Staaten etwa die dreifache Menge Verwendung findet. Stiege der Verbrauch des Zuckers in Deutschland auf das Doppelte, so würden etwa 375 Millionen Kilo Zucker mehr verbraucht werden, und von einer Überproduktion wäre fürs erste keine Rede.

Wenn diese Menge nicht verbraucht wird, so liegt das nicht daran, daß das Bedürfnis nicht vorhanden wäre. Es würden diese Millionen Kilo Zucker mit Leichtigkeit verbraucht werden können, und die Ernährung der Nation würde dadurch wesentlich aufgebessert werden. Wenn es trotzdem nicht geschieht, so liegt der Grund einzig und allein darin, daß diejenigen, welche den Zucker verzehren möchten, nicht in der Lage sind, ihn zu bezahlen.

Ganz anders als mit dem Bedürfnis steht es mit der Kaufkraft. Sie ist eine gegebene Größe, ist nicht erweiterungsfähig, geschweige denn unbegrenzt. Auf die einzelnen Gegenstände des Verbrauchs wird von den vorhandenen Mitteln der Bevölkerung soviel verwandt, als die Notwendigkeit der Erlangung derselben vorschreibt und bei einer kleinern Zahl von Konsumenten, die sich in besserer Lage befinden, durch Geschmack und Liebhaberei bestimmt wird.

Ist aber das Bedürfnis dehnbar und unbegrenzt, so kann von einer allgemeinen Überproduktion über das Bedürfnis hinaus nicht die Rede sein. Wohl könnten bestimmte Verbrauchsgegenstände vorübergehend in zu großer Masse hervorgebracht werden. So könnte man sich denken, daß in einem Gemeinwesen, in welchem alle Bedürfnisse vollauf Befriedigung finden, mehr Güte gefertigt worden wären, als erforderlich sind. Denn der Bedarf wäre ja befriedigt, wenn jedermann mit einem neuen guten Gute versehen wäre. Aber man könnte sich kaum eine Vorstellung davon machen, daß auch bei den Gegenständen des Luxus, des Geschmacks, des Vergnügens eine Produktion über das Bedürfnis hinaus eintreten könnte. Mithin kann man auch eine allgemeine Überproduktion gegenüber dem Bedürfnis nicht für möglich halten.

Ganz anders verhält es sich, wenn man die Kaufkraft der Produktion gegenüberstellt. Die Kaufkraft ist beschränkt und nicht beliebig erweiterungsfähig; die Möglichkeit der Produktion aber muß in gegenwärtiger Zeit als unbegrenzt gelten. Die Hilfsmittel, welche der Produktion zu Gebote stehen, sind von solcher Ausdehnung, daß man kaum sagen kann, daß irgend ein Zweig derselben über einen bestimmten Punkt hinaus nicht mehr erweiterungsfähig wäre. Wenn am Anfang des Jahrhunderts Malthus behauptet hat, daß die Zahl der Menschen rascher wachse als die Möglichkeit, sie zu ernähren, so hat die Geschichte der Volkswirtschaft seitdem den Beweis geliefert, daß seine Behauptung vor der Hand keine Gültigkeit beanspruchen kann. Auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit hat eine riesige Erweiterung der Produktion stattgefunden. Es fragt sich nur, ob eine kaufkräftige Nachfrage stattfindet; in diesem Falle wird das Begehrte auch sicherlich hergestellt. Man kann sogar noch weiter gehen und kann dreist behaupten, daß die Spekulation die Nachfrage gar nicht abwartet, vielmehr schon, ehe sie sich geltend macht, vorarbeitet, um stets das Geforderte schnell liefern zu können. Das ist ja gerade typisch für die gegenwärtige Zeit, daß auf allen Gebieten das Angebot der Nachfrage weit voraus ist. Nach Absatz schreit die ganze Welt, um Absatz zu gewinnen, werden alle

möglichen zulässigen und verwerflichen Mittel der Reklame angewendet. Man braucht sich gar nicht zu bemühen, einen Gegenstand zu erlangen, wenn man zahlungsfähig ist; man hat vielmehr Plage, die Masse der Unerbietungen abzuwehren.

In diesem Zustande der Dinge liegt aber eben die Überproduktion, und zwar eine allgemeine Überproduktion. Es wird zu viel Korn, zu viel Zucker, Spiritus, Eisen, Silber, Kohle produziert. Es giebt kein Gebiet, auf dem nicht mehr produziert würde, als gekauft werden kann.

Der Grund liegt darin, daß die Produktion durch die Verbesserungen der Technik, durch Erschließung neuer Reichthumsquellen so sehr vervollkommenet und erweitert worden ist, daß nicht mehr zehn Menschen erforderlich sind, um zehn Menschen zu ernähren, sondern daß dazu vielleicht schon fünf ausreichen. Wir sagen: ernähren, und verstehen darunter die ganze Unterhaltung des Menschen in der Weise, wie sie jetzt im Durchschnitt stattfindet. Wenn aber diese Behauptung richtig sein sollte, daß jetzt fünf Menschen ausreichen, um alles das zu erzeugen, was zehn Menschen verbrauchen, so leidet es ja gar keinen Zweifel, daß zu viel produziert wird, wenn trotzdem alle zehn Menschen sich bei der Produktion beteiligen. Und gerade dies ist der Zustand, in dem wir uns befinden: die Überproduktion, die über die vorhandene Kaufkraft weit hinausgeht.

Malthus machte in seinen Grundsätzen der Nationalökonomie darauf aufmerksam, daß es von der größten Wichtigkeit sei, daß die Konsumtion zur Produktion in richtigem Verhältnis bleibe. Er behauptete, daß durchaus unproduktive Konsumenten vorhanden sein müßten, um das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion aufrecht zu erhalten. Ihm trat J. B. Say mit großer Lebhaftigkeit im Jahre 1820 entgegen und entwickelte, daß, wenn eine bedauernswerte Störung in dem Absatz vieler Waaren sich bemerkbar mache, das seinen Grund nur darin habe, daß von andern Waaren nicht genug erzeugt würde. Wenn die italienischen Häfen mit englischen Waaren überfüllt seien, so liege dies darin, daß die Italiener nicht genug Öl, Wein und Südfrüchte erzeugten, um die englischen Waaren kaufen zu können. Nur mit dem Produzirten könne man das Produzirte kaufen, und fehle es an Absatz, so sei daran Schuld, daß nicht genug produziert werde, um das auf anderer Seite Produzirte zu erwerben. Eine allgemeine Überproduktion sei nicht denkbar; erzeugten die Landwirthe die doppelte Menge Korn und die Gewerbetreibenden die doppelte Menge Kleidungsstoffe, so könnten wohl die Preise auf die Hälfte heruntergehen, aber nach wie vor könnte das Korn mit den Stoffen, der Stoff mit dem Korn gekauft werden. Say sagt vorsichtigerweise: sie können gekauft werden, aber nicht: sie werden gekauft werden. Gerade hierin aber liegt das wesentliche der Sache. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß diejenigen, welche sich im Besitz der großen, schwer verkäuflichen Massen von Zucker befinden, mit dieser Waare von denjenigen, welche einen Überfluß von Kohle oder Eisen be-

sitzen, diese Gebrauchsgegenstände kaufen können. Wenn sie es dennoch unterlassen, so liegt der Grund darin, daß sie keinen Bedarf dafür haben. Es deckt sich also nicht Bedarf und Kaufkraft. Die eben genannten Personen haben durch die Waaren, die sie besitzen, wohl die Kaufkraft, aber sie haben nicht das Bedürfnis, zu kaufen; denjenigen aber, die von den Waaren Gebrauch machen könnten, fehlt die Kaufkraft, die Möglichkeit, die Waaren zu erwerben. Es sind wohl alle Produzenten auch Konsumenten, aber darum sind Produzenten und Konsumenten doch nicht Größen, welche sich decken. Man kann nicht sagen: diejenigen, welche Kleiderstoffe verfertigen, werden mit diesen Stoffen den Weizen kaufen, welchen die Landwirte erzeugen, und die Landleute werden mit dem Weizen die Kleiderstoffe erwerben. Gewiß werden die Leinen- und Baumwollenverfertiger von den Landwirten Weizen kaufen und die Landwirte von ersteren Kleiderstoffe; aber ob sie alles kaufen, was angeboten wird, ist doch sehr fraglich. Es hängt das nicht von dem Bedarf ab, sondern von der Kaufkraft, und auch nicht von der Kaufkraft der gesamten Klassen, sondern der Einzelnen. Die Spinner und Weber möchten vielleicht viel Weizen für sich und ihre Familien kaufen, aber ihre Mittel sind beschränkt, und sie können daher ihren Bedarf nicht völlig befriedigen. Die Fabrikanten aber befinden sich zwar in der Lage, viel mehr Weizen zu kaufen, als sie mit ihren Familien verzehren, sie unterlassen es aber, weil kein Bedürfnis dafür vorhanden ist. Ebenso kaufen die Tagelöhner auf dem Lande nur so viel Kleiderstoffe, als sie bezahlen können, mögen ihre Kinder auch noch so dürftig bekleidet sein. Der Gutsbesitzer dagegen kauft so viel Kleiderstoffe, als er mit den Seinigen braucht, bei ihm bildet das Bedürfnis die Grenze. Wie man sieht, decken sich also Bedürfnis und Kaufkraft durchaus nicht. Es kommt bei der Überproduktion nicht darauf an, ob noch viel Bedarf unbefriedigt ist; Überproduktion ist vorhanden, wenn die Kaufkraft der Konsumenten nicht ausreicht, um das Erzeugte zu erwerben und zu verbrauchen.

Woher kommt es nun aber, daß die Kaufkraft mit der Produktion nicht gleichen Schritt hält? Darin hat Say ja völlig Recht, wenn er behauptet, daß durch die Produktion die Mittel gewonnen werden, das Produzirte oder von dem Produzirten zu kaufen. Man sollte daher annehmen, daß auch die Kaufkraft in dem Maße zunehmen müßte, als die Produktion sich erweitert. Je mehr Zucker die Fabrikanten mit den Rübenbauern und den beim Rübenbau beschäftigten Arbeitern hervorbringen, desto mehr müßten sie in der Lage sein, andre Erzeugnisse und Fabrikate zu erwerben. Wir sehen aber, daß dies keineswegs der Fall ist. Durch das Übermaß der Produktion ist ihre Lage nicht verbessert, sondern zurückgegangen, ihre Kaufkraft andern Bedürfnissen gegenüber ist gesunken.

Die Produktion soll dem Bedürfnis dienen, eine Produktion, die keinem Bedürfnis dient, ist wertlos, mithin auch die Produktion, welche über das Be-

bedürfnis hinausgeht. Aber auch diejenige Produktion ist nutzlos, welche über die Kaufkraft hinausgeht. Ein Bedürfnis, welches nicht befriedigt werden kann, hat für die Produktion keinen Wert.

Das Bestreben aller Produzenten ist darauf gerichtet, möglichst viel und möglichst billig, d. h. mit dem geringsten Kostenaufwande, Gebrauchsgegenstände zu erzeugen. Es hat sich gezeigt, daß die Anwendung der Naturkräfte, insbesondere des Dampfes, die teurere Arbeit der Menschenhände ersetzen kann. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, das Kapital an die Stelle der Arbeit treten zu lassen: die Maschine arbeitet statt der Menschenhand. Dadurch ist ein Wettbewerb entstanden, bei dem die menschliche Arbeitskraft immer mehr zurückgedrängt wird. Sie kann sich nur zu immer schlechteren Bedingungen noch bei der Produktion beteiligen, das Kapital schreibt ihr diese Bedingungen vor, weil der Wettbewerb unter den ihre Arbeit anbietenden Arbeitern es ihm ermöglicht. Auf diese Weise ist der Anteil des Kapitals an der Produktion seit einem Jahrhundert stetig gewachsen, der Anteil der Arbeit vermindert worden, und dem entsprechend ist denn auch die Kaufkraft der Arbeiter stetig gesunken, die Kaufkraft der Kapitalisten aber weit über das Bedürfnis gestiegen.

Nun ist aber der Endzweck aller Produktion das menschliche Bedürfnis. Das Produzierte soll von den Menschen verbraucht werden. Wird mehr produziert, als die Menschen verbrauchen können, so wird der Preis des Produzierten fallen. Denn der Preis muß heruntergehen, sobald die Konsumtion hinter der Produktion zurückbleibt, das Angebot die Nachfrage übersteigt. Wenn nun bei der jetzigen Produktionsweise das Bedürfnis herrscht, menschliche Arbeitskraft überflüssig zu machen, Maschinenkraft an die Stelle zu setzen, und wenn dieses Bestreben von dem Erfolge begleitet ist, daß menschliche Arbeitskraft aus der Produktion hinausgedrängt wird, so muß notwendig gleichzeitig die Konsumtionsfähigkeit der Menschen, welche auf ihre Arbeitskraft zu ihrem Lebensunterhalte angewiesen sind, fort und fort sinken. Das Kapital macht sich von den Inhabern menschlicher Arbeitskraft immer mehr unabhängig, indem es unter Vervollkommen der Technik die Naturkräfte an die Stelle treten läßt. Gewaltige Ergebnisse sind in dieser Richtung gewonnen worden. Die Produktion ist erweitert, vereinfacht und vervollkommen worden, wie es früher nicht für möglich gehalten worden ist, ihre Leistungsfähigkeit ist unbegrenzt. Indem sie sich aber von den mitarbeitenden Menschen immer mehr losgemacht hat, ist die fernere Folge eingetreten, daß die Konsumtion mit der Produktion nicht gleichen Schritt gehalten hat, vielmehr weit hinter derselben zurückgeblieben ist. Sofern dieses aber eine Erscheinung auf dem ganzen wirtschaftlichen Gebiete ist, kann man wohl sagen, daß eine allgemeine Überproduktion stattfindet.

Man hatte und hat noch immer viel Bewunderung für die ungeheure Entwicklung der Produktion (welche man die kapitalistische nennt, weil das Kapital die Arbeitskraft aus ihrer Stellung verdrängt); man vergaß dabei nur, daß die

Aufgabe der Produktion darin besteht, dem menschlichen Bedürfnis zu genügen, und daß diese Aufgabe nicht mehr erfüllt wird, wenn die großen Massen, welche stets die Hauptkonsumenten der Massenartikel bleiben werden, nicht mehr imstande sind, diejenigen Gegenstände zu bezahlen, deren sie bedürfen. Diese Art der Produktion bewährt sich auf die Länge nicht, weil durch sie das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion gestört wird. Die wirtschaftlichen Übelstände, unter denen wir leiden, bestehen der Hauptsache nach lediglich hierin. Die großen Kulturstaaten Europas haben jetzt seit siebenzehn Jahren Frieden, und nichts hat ihre Bevölkerungen gehindert, zu produzieren und den Reichtum zu vermehren. Es ist überall ein Überfluß an Kräften und Waaren vorhanden, wie man ihn früher nicht gekannt hat. Die Befürchtung von Malthus, daß die Bevölkerung rascher wachsen möchte, als die Mittel zu ihrer Ernährung, hat sich nicht verwirklicht; trotz riesiger Zunahme der Menschenzahl fehlt es nirgends an dem Notwendigen; nicht Mangel oder Teuerung drückt die Länder, sondern der Überfluß von Gebrauchsgegenständen, die nicht an den Mann zu bringen sind, und niedrige Preise treten vielfach als ein von den Produzenten schmerzlich empfundenes Übel auf. Aber nicht nur alle Waaren sind in mehr als genügender Menge vorhanden, auch an Kapital ist ein so großer Überfluß, daß der Zinsfuß in ganz Europa erheblich heruntergegangen ist. Es fehlt an Verwendung für das Kapital, weil die bereits vorhandenen Produktionsmittel vollständig genügen, um zu erzeugen, was die Menschheit bedarf, d. h. bezahlen kann. Oder möchte man wohl Kapitalien aufwenden, um neue Kohlengruben oder Eisenhütten anzulegen, Zuckerrfabriken zu bauen oder landwirtschaftliche Verbesserungen ins Leben zu rufen? Haben wir nicht durch die jetzigen Anstalten schon Kohle, Eisen, Zucker und Korn genug? Aber das Kapital ist einmal da, und es muß irgend eine Verwendung finden, um einen Ertrag zu geben. Denn unbeschäftigtes Kapital bringt keine Zinsen. Es wird also irgend eine Anlage gesucht, bei welcher auf Absatz des Produzierten gerechnet werden kann, und da die Rentabilität in der Regel von der Größe der Anlage abhängt, so geht das Streben dahin, die Anlage möglichst groß zu machen. Sind dann die übrigen Vorbedingungen günstig und kann die Anlage billiger als andre produzieren, so wird der nötige Absatz wohl gefunden. Ältere Anlagen, welche unter weniger günstigen Bedingungen arbeiten, gehen alsdann zu Grunde und müssen das Feld räumen. Dabei wird zwar Kapital zerstört und Arbeitskraft frei. Aber der Nutzen der menschlichen Gesellschaft war bei dem ganzen Unternehmen überhaupt nicht maßgebend, sondern lediglich das Bedürfnis der Kapitalisten, Kapital nutzbringend anzulegen. Bekanntlich sind Milliarden deutschen Kapitals in ausländischen Staatspapieren angelegt. Sie haben in diesem Falle in der Regel der Produktion nicht gedient, sondern sind in unproduktiver Weise für Kriege, Rüstungen u. aufgewandt worden. Man denke sich, daß diese Milliarden, anstatt ins Ausland zu gehen, im Inlande in

produktiver Weise angelegt wären. Müßte dann die Überproduktion nicht in noch höherm Maße hervortreten? So wahr es nun ist, daß die Vermehrung des produktiven Kapitals als ein Gewinn für das wirtschaftliche Leben der Nationen zu betrachten ist, so hat doch auch dies wieder seine Grenze und seine Bedenken. Denn in der gegenwärtigen Zeit, wo das Kapital in solcher Fülle sich darbietet, daß seine nutzbare Verwendung mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, wäre es für das Gemeinwohl viel besser, wenn von diesem Kapital ein ansehnlicher Teil in unproduktiver Weise verbraucht würde, z. B. es wäre erwünschter, wenn die Bevölkerung alljährlich zehn Millionen Mark mehr für Zucker ausgäbe, als daß diese zehn Millionen auf die Einrichtung neuer Zuckerrfabriken verwendet würden. Denn durch den Verbrauch würde neue Nachfrage nach Zucker entstehen, während durch die Errichtung neuer Fabriken die ohnehin schon zu umfangreiche Produktion noch weiter gesteigert werden würde. Es ist eben alles daran gelegen, daß Konsumtion und Produktion miteinander Schritt halten. Die Produktion, die über die Konsumtion, über die Kaufkraft der Bevölkerung hinausgeht, ist keine nützliche, wirtschaftliche Arbeit mehr. Ob dies letztere der Fall ist, zeigt sich an dem Sinken des Preises; wenn der Preis die Kosten der Produktion nicht mehr deckt, so wäre es besser gewesen, die Produktion zu unterlassen.

An sich ist das stetige Steigen der Produktion ein im höchsten Grade erwünschter Vorgang. Denn wenn die menschlichen Bedürfnisse in ausgiebiger Weise Befriedigung finden sollen, so muß eine reichliche Menge von Gebrauchsgegenständen erzeugt werden. Es könnte daher die Behauptung gewagt erscheinen, daß eine zu starke Ausdehnung der Produktion nachteilige Folgen haben könne. Wird doch das Erzeugte so oder so, auf die eine oder die andre Art, früher oder später wirklich verbraucht. Man hört ja nicht davon, daß erzeugte Güter oder Waaren verderben, weil sie nicht an den Mann gebracht werden können. Das ist freilich nicht der Fall; die Überproduktion zeigt sich aber in dem schleppenden Geschäft, in den sinkenden Preisen, und die letzteren haben alsbald die Wirkung, daß, wer nur irgend in der Lage ist, die Produktion einschränkt, um nicht unter den Produktionskosten arbeiten zu müssen. So entsteht ein ewiges Hin- und Herschwanzen, Unsicherheit in allen Unternehmungen, bezeichnend für die chronische Krisis, in welcher wir uns schon so lange befinden, und aus welcher herauszukommen vor der Hand keine Aussicht vorhanden ist.

(Schluß folgt.)

